

## Gute Lehre ist der Rede wert!

Mit Prof. Dr. Martin Lehner, Vizerektor für Lehre an der Fachhochschule Technikum Wien, Leiter des Instituts für Sozialkompetenz und Managementmethoden sowie Verantwortlicher für den Bereich Hochschuldidaktik, sprachen Anke Pfeiffer und Michaela Leipersberger-Linder.



Im Gespräch: Prof. Dr. Martin Lehner, Michaela Leipersberger-Linder und Anke Pfeiffer (v.l.n.re.). Foto: HFT Stuttgart

**Michaela Leipersberger-Linder (MLL): Heute wurde an der HFT Stuttgart ein Preis für gute Lehre verliehen. Macht so ein Preis Sinn? Sollte es nicht selbstverständlich sein, dass eine Lehre gut ist?**

Martin Lehner (ML): Gute Lehre ist der Rede wert. Man könnte auch sagen: Gute Lehre braucht gute Nachrede. Und »gut« gibt es ja in unterschiedlichen Dimensionen. Es gibt ein »ausgezeichnet«, ein »sehr gut« und ein »gut«. Es ist vor allem positiv, wenn man die Dinge – wie ich gerne sage – besprechbar macht.

**MLL: Glauben Sie, dass so ein Lehrpreis ein Ansporn für andere ist, die eigene Lehre kritisch zu überprüfen?**

ML: Ein Lehrpreis hat für mich vor allem eine symbolische Wirkung. Er erreicht die Menschen auf unterschiedliche Art und Weise. Die schon dieses Mal dabei waren, werden sich vielleicht beim nächsten Mal wieder bewerben und diejenigen, die nicht dabei waren, na ja, für die hat es trotzdem eine mittelbare Wirkung. Vielleicht denken sie über ihre eigene Lehre nach oder tauschen sich mit Kolleginnen und Kollegen darüber aus. Damit wird Lehre besprechbar. Und somit hat so ein Lehrpreis eine große Wirkung.

**MLL: Im Zuge eines Lehrpreises steigen natürlich auch die Studierenden in die Diskussion über gute Lehre ein. Wie beurteilen Sie das?**

ML: Das ist durchaus in Ordnung, dass auch die Studierenden darüber nachdenken, wie gute Lehre aussehen soll.

**MLL: Und wann ist eine Lehre Ihrer Meinung nach gut?**

ML: Erst einmal vorweg: Es gibt keine allgemeingültigen Messkriterien für eine gute Lehre. So gibt es auf der einen Seite den Professor alter Schule, der auf moderne Didaktik verzichtet und trotzdem die Studierenden begeistert – weil er lebendig von seinem Fach erzählt, weil er gut erklären kann und weil er Aufgaben stellt, die für die Studierenden sinnvoll sind. Auf der anderen Seite gibt es ganz junge Kollegen, die arbeiten mit E-Portfolios, die setzen visuelle oder auch audiovisuelle Medien ein, um den Studierenden einen Zugang zum Lernstoff zu verschaffen. Beides ist in Ordnung. Insgesamt ist es eine für Lehrende spannende Botschaft: Man kann Lehrveranstaltungen auf unterschiedliche Art und Weise gut machen, sich die Begeisterung der Studierenden sichern und deren Lernleistung erhöhen.

**Es gibt keine allgemeingültigen Messkriterien für gute Lehre**

**MLL: Studierende, die über die gute Lehre sprechen, benennen ziemlich bald Lehrende, die aus ihrer Sicht eine schlechte Lehre machen. Ist das noch eine gute Diskussion?**

ML: Dass man Lehre bespricht, finde ich gut. Bewertungen dieser Art beurteile ich eher kritisch. Ich würde immer empfehlen, mit so einer Kritik vorsichtig und zurückhaltend zu sein und erst einmal in einen konkreten, inhaltlichen Dialog zu gehen. Denn Ihre Frage klingt ja so, als sei die Hälfte der Lehre gut und die andere Hälfte schlecht. Dem ist aber nicht so. In Wahrheit liegen die meisten Veranstaltungen in der Beurteilung zwischen »in Ordnung« bis »gut« oder »sehr gut«. Natürlich wäre es fast ein Wunder, wenn bei der Menge an Lehrveranstaltungen alle super gut wären, oder?!

**MLL: Aber was tun, wenn im Zuge der Diskussion über gute Lehre vermeintlich nicht so gute Lehren benannt werden. Muss man handeln und wenn ja, wie?**

ML: Ich würde empfehlen, auf eine erwachsene Art und Weise damit umzugehen. Wenn Studierende feststellen, dass die Lehre nicht ihren Erwartungen entspricht, würde ich erwarten, dass sie das mit ihrer Professorin oder ihrem Professor besprechen. Unsere Aufgabe ist es, ein Feedback-System zu ermöglichen, damit solche Probleme gar nicht erst hochkochen.

**MLL: Kann man gute Lehre mit Evaluierung messen?**

ML: Wenn ein Lehrender eine gute Evaluierung hat, heißt das nicht, dass die Lernerfolge seiner Studierenden gut sind. Das sagt also noch nichts über die Qualität der Lernleistung der Studierenden aus. Dazu muss man sich Klausuren, Tests oder mündliche Prüfungen anschauen. Dort kann man Lernleistung erkennen. Was man mit einer Evaluation erhebt, ist der Zufriedenheitserfolg. Das ist nicht ganz unwichtig, denn der sagt etwas darüber aus, ob das Klima in Ordnung ist, ob die Befragten das Gefühl haben, dass gut erklärt wird und die Informationen für unterschiedliche Menschen gleich adressiert werden.

**MLL: Welche Ergebnisse kann eine Evaluierung haben?**

ML: Da gibt es diejenigen, die haben eine gute Evaluierung, aber die Lernleistungen der Studierenden sind eher bescheiden. Das passiert eher Lehrenden, die aus der Praxis kommen, gute Geschichten erzählen und die Studierenden aber im

**Lernergebnisse geben Auskunft über die Qualität der Lehre**

Wesentlichen in Ruhe lassen. Dann sind da die Lehrenden, die eine gute Evaluierung erhalten, weil die Veranstaltung wirklich gut ist, es viele intensive Diskussionen und Austausch gibt und auch gute Lernergebnisse. Manchmal bringen Evaluierungen auch schlechte Ergebnisse. Blöd, wenn eine Evaluierung schlecht ist, weil der Lehrende mehr fordert als seine Kolleginnen und Kollegen. Und dann gibt es auch diejenigen, die keine besonders gute Evaluierung haben, wo der Unterricht nicht besonders gut ist und auch zu keinen besonders guten Lernergebnissen führt. Aber das betrifft meiner Einschätzung nach eher wenige Lehrveranstaltungen.

**MLL: Sie haben ein Buch mit dem Titel »Die phantastische Lernwelt der Fachhochschulen« geschrieben. Fantastisch hat zwei Bedeutungen – fantastisch im Sinne von super gut oder man bewegt sich in Fantasiewelten. Wie fantastisch ist die Lernwelt an den Fachhochschulen?**

ML (lacht): Nun, einerseits braucht es Fantasie, um sich interessante Lerndesigns zu überlegen. Das haben wir heute auch bei der Verleihung des Lehrpreises gesehen. Aber es muss nicht alles marktschreierisch sein. Man kann auch fantastische Lehrveranstaltungen mit scheinbar sehr traditionellen Mitteln machen. Zum Beispiel, indem man gute Vorträge hält und immer kleine, aktivierende Phasen einbaut. Studierende lieben die Vielfalt, denn sie macht deutlich, dass ein Lehrender an seinen Inhalten dran ist. Natürlich ist der Output wichtig, aber auch der Input spielt eine ganz wesentliche Rolle. Welche Inhalte bringe ich zur Sprache, wie anspruchsvoll sind diese für meine Studierenden, wie sind die aufbereitet, wie kann ich Verständnis für die Inhalte hervorrufen? Eine gute Lehre braucht die Fähigkeit, Studierenden gute inhaltliche Strukturen anzubieten. Das ist nicht so einfach. Es gehört also einiges dazu, um gut zu lehren.

**Input und Output: beides ist wichtig in der Lehre**

**MLL: Es braucht also Fantasie und Begeisterung?**

ML: So ist es, eindeutig. Es soll Spaß und Freude machen! Man muss Lust haben, zu lehren und an dem, was man lehrt. Wenn das vorhanden ist, kann man viel ausprobieren. Natürlich setzt man dann nur solche Verfahren und Medien ein, die einem selbst Freude bereiten. Lernsettings leben davon, dass es allen Beteiligten gutgeht, also nicht nur den Studierenden, sondern selbstverständlich auch den Lehrenden.

**MLL: Gute Lehre braucht auch Förderung. Welche Aufgaben kommen da auf eine Hochschule zu?**

ML: Hochschulen sind dabei, sich zunehmend in diesem Bereich zu professionalisieren. Die Entwicklung in Richtung Lernergebnisorientierung ist weniger eine didaktische, sondern ist eher eine Aufgabe der Organisationsentwicklung.

**MLL: Und wie bekommt man die Zustimmung für so eine Organisationsentwicklung?**

ML: Am besten, indem man einen Nutzen aufzeigt. Lernergebnisse bezeichnen das Können unserer Studierenden. Von daher ist es meine Empfehlung, schon vorher festzulegen, was die Studierenden am Ende einer Lehrveranstaltung können sollten.

**MLL: Was macht eine Hochschule so besonders?**

ML: Eine Hochschule ist durch Vielfalt gekennzeichnet. An ihr arbeiten ganz unterschiedliche Menschen und Generationen. Wenn man sich einen Studiengang exemplarisch als System betrachten würde, würde man über die Vielfalt staunen, die dort vorherrscht, sowohl bei der Art des Lehrens wie auch bei den Lehrenden und Studierenden.

**MLL: Demnach ist eine Hochschule ein besonderer Lebensraum und in didaktischer Hinsicht eine andere Herausforderung als ein Betrieb?**

ML: Eindeutig! Für Trainer und Trainerinnen in Unternehmen ist es fast schon selbstverständlich, sich jedes Jahr didaktisch weiterzubilden. Und zwar nicht, weil sie irgendetwas nicht können, nein, das gehört dort einfach zur Entwicklung der eigenen Professionalität. In den Hochschulen ist das noch nicht wirklich angekommen, aber die Hochschulen bewegen sich. So auch Ihre Hochschule – es gibt ein Didaktikzentrum, dem Wertschätzung entgegen gebracht wird. Auf jeden Fall habe ich das heute so wahrgenommen. Das sind gute Anzeichen. Irgendwann gibt es viele neue, junge Professorinnen und Professoren an den Hochschulen, für die Didaktikschulungen und Weiterbildung selbstverständlich sind.

**MLL: Sie lehren selbst an der Fachhochschule Technikum Wien, sind dort Vizerektor für Lehre, Institutsleiter für Sozialkompetenz und Managementmethoden, beschäftigen sich mit Hochschuldidaktik und Hochschulentwicklung. Wie würden Sie Ihre eigene Lehrphilosophie beschreiben?**

Fortsetzung nächste Seite

ML: Die kognitive Aktivierung meiner Studierenden ist mir sehr wichtig. Und eine gute persönliche Beziehung. Natürlich braucht man eine fachliche Kompetenz. Man muss gut erklären können – und ich glaube, dass ich das ganz gut kann –, man muss didaktisch gut sein, aber auch vor allem wissen, wie man gute Aufgaben stellt. Das erscheint mir besonders wichtig zu sein. Und: Man muss seine Studierenden mögen. Ich mag meine Studierenden, und das merken die auch. Das heißt nicht, dass ich denen nach dem Mund rede, sondern das heißt, dass ich eine wohlwollende, wertschätzende Haltung ihnen gegenüber habe.

**MLL: Die Professorinnen und Professoren werden immer älter und die Studierenden jedes Jahr jünger – ein Generationenkonflikt. Worin liegt da die Herausforderung?**

ML: Die Welt verändert sich ständig, damit muss man irgendwie klarkommen. Es hilft, mit den didaktischen Möglichkeiten zu spielen, zum Beispiel, indem man ein Erklärvideo, einen Podcast oder ein E-Voting in seine Lehrveranstaltung mit einbaut. Vielleicht macht das sogar Spaß?! Vielleicht fordert es mich sogar heraus, Inhalte auf den Punkt zu bringen? Dafür braucht es eine gewisse Haltung und Offenheit. Bevor ich mir ein Urteil zum Beispiel über die verschiedenen Medien bilde, muss ich diese ausprobieren.

**MLL: Braucht es Bodenhaftung für Geradlinigkeit?**

ML: Ja, man muss schon wissen, was man will und wofür man steht. Und das ist eben manchmal bei jungen Lehrenden schwierig. Die sind noch sehr nah an ihrer Studierendenzzeit. Da ist man gefühlt noch auf der anderen Seite. Das kann zu Rollenkonflikten führen. Es müssen einen nicht alle lieben, und es ist gut, wenn die Studierenden wissen, woran sie sind.

**Anke Pfeiffer (AP): Wir haben bei der Vergabe des Lehrpreises Bewertungskriterien festgelegt. Wie schätzen Sie solche Kriterien ein und welche haben Sie, anhand derer Sie eine Lehrveranstaltung beurteilen würden?**

ML: Dass man solche Kriterien aufstellt, ist vernünftig. Dennoch sind sie in ihrer Allgemeinheit recht unscharf. Sie basieren beispielsweise auf der Annahme, dass eine gute Lehrveranstaltung eine Struktur hat, also einen Einstieg, Hauptteil und einen Schluss. Es wäre aber sicher besser, mehr auf Inhalte einzugehen, denn diese ganzen Qualitätskriterien sind häufig inhaltsleer. Sie werden auch gute Veranstaltungen finden, die keinen vernünftigen Einstieg haben. Aber tendenziell ist eine gute Struktur hilfreicher als gar keine Struktur.

**Qualitätskriterien für eine gute Lehre sind oft inhaltsleer**

**AP: Kann man eine Lehre überhaupt nach vollständig objektiven Kriterien beurteilen?**

ML: Nein. Ob der Aufbau einer Lehrveranstaltung eine Struktur hat oder nicht – und dieser folgt oder nicht –, das entscheidet eine Lehrperson ganz alleine. Es ist schon fast didaktischer Existenzialismus, aber: der Lehrende alleine trifft die Entscheidung für seine Lehrveranstaltung! Wenn man das Wort objektiv oder gar Kriterien ins Spiel bringt, kommen dabei immer die Idee und die Hoffnung auf, dass irgendjemand anderes für uns entscheidet. Dem ist nicht so. Eine Lehrperson muss und kann selbst und ganz einsam entscheiden, wie ihre Lehrveranstaltung aussehen soll. Nicht ganz populär in einer pseudoobjektivistischen Welt, aber so ist es nun mal.

**MLL: Wenn die Studierenden ein Seminar mit guten Noten abschließen – wäre das ein Qualitätsmerkmal für die Lehre?**

ML: Klingt erst mal ganz gut. Wenn man sich jetzt noch diese Klausur oder Prüfung anschauen würde und diese ein entsprechendes Niveau hätte, dann könnte man dem zustimmen. Darin liegt der große Unterschied zwischen einem Zufriedenheitserfolg und einem Lernerfolg. Lernerfolge werden durch Prüfungen festgestellt. Ein weiteres Kriterium ist der Transfererfolg. Der zeigt auf, ob die Studierenden das, was sie in der Klausur gut gelernt haben, in einer betrieblichen Praxis anwenden können.

**AP: »Viel Stoff – wenig Zeit« ist eines der Themen, mit dem Sie sich intensiv auseinander setzen. Es zeigt die Problematik, in der sich Lehrende häufig befinden: auf der einen Seite die Stofffülle und auf der anderen Seite der Anspruch, viel Wissen vermitteln zu wollen. Wie sollen Lehrende damit umgehen?**

ML: Es hilft zu wissen, dass es so etwas wie eine Vollständigkeitsfalle gibt. Wenn man das Ziel hat, viel Stoff zu vermitteln, dann kann man alles nur sehr oberflächlich behandeln. Es ist gut zu verstehen, dass man nicht alles, was man weiß, auch vermitteln muss. Das kann befreien. Wichtig ist aber, ein Überblickswissen zu vermitteln und das schon frühzeitig im Lernprozess, damit die Studierenden assoziieren können.

Und dann empfiehlt es sich, in nur ausgewählten Bereichen in die Tiefe zu gehen. Dann hat man beides: das Big Picture und eine Vorstellung davon, was das Fach im Besonderen ausmacht.

**AP: Gibt es ein Handwerkszeug, das Sie empfehlen, um das zu lernen?**

ML: Helfen kann da, am Ende seiner Lehrveranstaltung die Studierenden zu bitten, ein weißes Blatt Papier zu nehmen, und sie dazu aufzufordern, aus der Erinnerung heraus aufzuschreiben, was ihnen noch zu der Lehrveranstaltung einfällt. Damit bekommt man ein ganz seltenes, weil inhaltliches Feedback jenseits von Evaluierungsbögen. Das erste Mal, als ich das gemacht habe, musste ich feststellen, dass von 50 Studierenden nur die Hälfte das aufgeschrieben hat, was mir wichtig gewesen war. Im ersten Moment war ich schockiert. Dagegen haben 90 Prozent etwas, das ich im Nebensatz erwähnt habe, aufgeschrieben. So bekommt man eine gute Idee davon, was von dem, das man erzählt, auch tatsächlich beim Empfänger ankommt. Ein anderes, sehr handlungspraktisches Instrument sind die sogenannten Siebe der Reduktion. Was würde ich an Inhalten lehren, wenn ich nur 12 Stunden unterrichten würde, was, wenn es nur drei Stunden Zeit wären oder gar nur eine halbe Stunde? Was ist so wichtig, dass es in so einen Halbestundenslot unbedingt mit rein muss?! Das ist nicht leicht zu beantworten. Hinzu kommt, dass Fachleute oft recht unterschiedliche Vorstellungen davon haben, was ganz besonders wichtig für Studierende ist.

**AP: Wie überzeugen Sie ProfessorInnen, die didaktischen Angeboten kritisch gegenüberstehen?**

ML: Man kann jemanden nur dann von etwas überzeugen, wenn man selbst überzeugt ist. Wenn diese Personen merken, dass ich ihnen sehr offen und völlig undogmatisch begegne, dann können die meine Ideen und Vorschläge in der Regel gut annehmen. Mit Zwang erreicht man nichts. Ich bin ein Fan der Freiwilligkeit. Die meisten Lehrenden sind bereit, zu lernen, wie Lehre funktioniert. StudiendekanInnen haben Leitbildfunktion. Sie sollten mit gutem Beispiel vorangehen.

**MLL: Was halten Sie von Gruppenarbeit?**

ML: Grundsätzlich spricht nichts gegen Gruppenarbeit, aber es spricht etwas gegen den Überfluss von Gruppenarbeiten. Gruppenarbeit wird heute so hoch bewertet, so dass sie viel zu oft eingesetzt wird. Meiner Meinung nach ist Gruppenarbeit manchmal nur Pseudoaktivität.

**MLL: Ein Zuviel von allem führt also zu Ermüdungs- und Abnutzungerscheinungen?**

ML: Richtig! Wenn alle Gruppenarbeit, alle Präsentationen, alle Vorträge machen, dann wird's fad. Methodische Vielfalt heißt das Zauberwort! Und das nicht nur in der einzelnen Lehrveranstaltung, sondern auch auf den gesamten Studiengang bezogen.

**AP: An Hochschulen spricht man von Lehrverpflichtung und Forschungsfreiheit. Oftmals sind Lehrende der Ansicht, dass die Lehre nicht die Reputation bringt, wie es im Bereich Forschung der Fall ist. Was könnten Anreize sein, um den Stellenwert der Lehre hochzusetzen?**

ML: Es wäre optimal, wenn eine gute Lehre Konsequenzen nach sich ziehen würde. Das können finanzielle, persönliche und/oder auch wertschätzende sein. Wenn gute Lehre null Konsequenzen hat, dann ist das nicht besonders reizvoll, und das kann zu Frustrationen führen.

**AP: Wie könnte so eine Wertschätzung aussehen?**

ML: Lehrpersonen haben oft ein hohes Deputat, sie müssen sich immer erklären und rechtfertigen. Die Studien- und Prüfungsordnungen werden immer diffiziler, der Verwaltungsaufwand immer größer. Kein Wunder, dass da Frust entsteht und der Wunsch nach Wertschätzung aufkommt. Wenn man kein Geld hat, muss man sich etwas anderes überlegen, zumal die Karrieremöglichkeiten an einer Hochschule recht übersichtlich sind und in diesem Kontext keine Belohnung darstellen. Ein Weg wäre zum Beispiel, dass die Studiengangsdokane eine gute Lehre und deren Lehrperson vor anderen benennen. Natürlich nicht immer und nicht überall – das wäre unsinnig. Aber gelegentlich wäre es schon nett und angebracht. Natürlich ist auch so ein Lehrpreis eine Wertschätzung. Das konnte man bei der Veranstaltung heute sehr gut sehen.

**MLL: Viel Stoff, wenig Zeit – das ist ja auch ein Problem der Studierenden. Wie sollten Studierende Ihrer Meinung nach mit diesem Problem umgehen?**

ML: Also erst einmal ist es so, dass man von Studierenden durchaus erwarten kann, dass sie bis zu 1.500 Stunden pro Jahr für das Studium aufwenden. Untersuchungen weisen aber eher darauf hin, dass das absolvierte Arbeitspensum wesentlich geringer ist, manchmal nur so um die 900 Stunden. Fazit: Man muss auch ein bisschen was tun. Es gibt

keine Zaubertricks, auch nicht von mir. Man muss sich mit dem Stoff auseinander setzen. Das kostet Zeit. Natürlich kann man, wenn es nur um das reine Reproduktionslernen geht, das mit relativ geringem Aufwand erledigen. Was die Studierenden fürchten, sind open book-Prüfungen, in denen alles verwendet werden darf. Warum? Nun, wenn ich alles benutzen darf, gibt es kein Reproduktionslernen mehr. Dann haben die Aufgaben ein anderes Format und erfordern eine andere Lernleistung. Dann müssen die Studierenden selbst für sich klären, was die Goldkörner sind, also was wichtig ist und gelernt werden muss. Wichtig ist es also, ein Gespür dafür zu bekommen, welche Inhalte wichtig und welche weniger wichtig sind.

**MLL: Noch ein anderer Tipp?**

ML: Es fällt Studierenden oft schwer, mit Organisationshilfen zu arbeiten, also hierarchische Bäume zu bauen, Kategorien zu bilden, Abläufe zu strukturieren. Doch je mehr inhaltliche Strukturen eine Person hat, desto mehr Rekonstruktionshilfen hat sie zur Verfügung, die helfen, sich einen komplexen Stoff zu bewältigen.

**MLL: Aber das ist doch keine Weniger-ist-mehr-Lernteknik, oder? So zu lernen erscheint mir doch eher mehr Aufwand zu sein als auswendig zu lernen.**

ML: Mit Auswendiglernen wird man keine Prüfung bestehen, die auf Anwenden ausgerichtet ist. Ich hätte gerne mehr mündliche Prüfungen. In mündlichen Prüfungen geht es vor allem darum, Kontext abzufragen und kein Faktenwissen. Außerdem kommt bei dieser Prüfungsform sehr schnell ans Licht, wenn Studierende nur auswendig gelernt haben. Probleme beim Transfer von der Theorie in die Praxis werden dabei offensichtlich. Wir wollen die Studierenden nicht ärgern, aber so eine Transferleistung wird später im Berufsleben verlangt.

**MLL: Welchen Einfluss können die Studierenden auf eine gute Lehre nehmen?**

ML: Studierende können sich auf die Lehre einlassen, bereit sein, etwas auszuprobieren, mitmachen, sich beteiligen und auch Themen einbringen. Es gibt also verschiedene Möglichkeiten. Bei vernünftigen, interessanten, sinnvollen Dingen und Themen arbeiten Studierende immer gerne mit und nehmen damit natürlich auch Einfluss auf den Verlauf der Lehre.

**MLL: Die jungen Menschen und deren Medienaffinität – merken Sie da Veränderungen im Laufe der Jahre?**

ML: Natürlich. Es wird immer mehr mit Medien gearbeitet. Es verändern sich auch Aufmerksamkeitsspannen. Das ist auch wissenschaftlich belegt. Die Fähigkeit, sich auf irgendwas zu konzentrieren, ist zurückgegangen. Mediennutzung verändert sich ständig. Gerade die jetzigen Studierenden sind ja quasi von Anfang an digital aufgewachsen. Darin liegt auch eine Chance, die man nutzen kann. Hier ein Beispiel: Wir haben an unserer Hochschule unsere Evaluierung verändert. Wir evaluieren nur noch ein Drittel der Lehrveranstaltungen. Dazu bekommen die Studierenden einen Code, den sie in ihr Handy eintippen können – Anonymität ist dabei gewährleistet. Sie evaluieren also die Lehrveranstaltung über das Handy. Durchschnittlich benötigen sie für zehn Fragen, die mit Ankreuzen beantwortet werden müssen, rund 90 Sekunden. Dann müssen sie noch drei offene Fragen beantworten. Und wissen Sie was? Es gibt auf diesem Weg viel mehr Antworten auf die offenen Fragen als früher. Und die durchschnittliche Rücklaufquote liegt bei 75 Prozent. Das ist der Hammer! Eine sensationelle Idee, um die Medienaffinität und die Medienkompetenz der Studierenden für die eigenen Bedürfnisse und Ziele zu nutzen.

**AP: Wie sieht die Lehre der Zukunft aus? Oder wie sieht die Lehre in Zukunft aus?**

ML: Tja? Wie wird sich das mit den Medien weiter entwickeln? Meiner Einschätzung nach werden digitale Medien eine Anreicherung sein und damit wird Lehre vielfältiger werden. Aber die Frage nach der zukünftigen Entwicklung von Lehre impliziert ja so etwas wie innovative Lehr- und Lernarten, die nur auf die eine oder andere Weise richtig sind. Das war in der Vergangenheit nicht so und das wird auch in Zukunft nicht so ein. Lehrende arbeiten heute – und werden das auch in Zukunft tun – mit allen zur Verfügung stehenden Lernplattformen. Trotz allem ist der Mensch ein soziales Wesen. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Studierende eine Lehrveranstaltung wegen der verwendeten Lernplattformen toll fanden. Nein, es war immer die Person, die die Veranstaltung durchgeführt hat, die positiv bewertet wurde, weil sie inhaltlich überzeugt oder persönlich begeistert hat. Das wird nach wie vor ein wichtiges Moment bleiben. Das traditionelle gute Erklären mit einem persönlichen Bezug und Zugang sowie das spontane Gestalten einer Lehrveranstaltung werden auch in Zukunft wichtig sein. Es gibt nicht die beste Methode und: Mit neuen Methoden wird nicht alles besser. Viel wichtiger ist es, das, was man macht, gut zu machen!